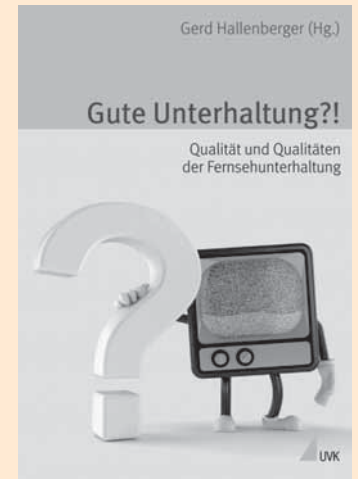


Gute Unterhaltung?!

Die zwei Satzzeichen im Titel versinnbildlichen das ganze Dilemma. Das eine stellt infrage, was das andere wünscht: *Gute Unterhaltung?!* Versteht man „gut“ als künstlerischen Qualitätsmaßstab, ist „gute Unterhaltung“ womöglich ohnehin ein Widerspruch in sich: weil sich Kunst und Unterhaltung gegenseitig ausschließen. Die Vorgabe von Herausgeber Gerd Hallenberger bestand zudem in der Frage, was gute Unterhaltung überhaupt sei – und da strecken die meisten Autoren die Waffen. Es handle sich nicht um eine Chimäre, betont Kommunikationsforscher Jörg-Uwe Nieland zwar beinahe trotzig und mit Ausrufezeichen; aber ein Fabelwesen scheint sie dennoch zu sein, denn niemand bekommt sie richtig zu fassen. Die Antwort auf Hallenbergers Frage, darin sind sich Wissenschaftler, Kritiker und Praktiker einig, sei auch deshalb so schwierig, weil gute Unterhaltung ähnlich wie Glück eine höchst subjektive Angelegenheit und eine Definition daher genauso unmöglich sei wie die Antwort auf die Frage: „Was ist Kunst?“ Im Grunde hat Werner Früh das Thema mit seiner triadisch-dynamischen Unterhaltungstheorie bereits erschöpfend geklärt. Zur vereinfachten Formel verdichtet, ist Unterhaltung = Rezipient + Angebot + Rezeptionssituation: Zuschauer X kann sich über die Show Y heute noch köstlich amüsieren, aber morgen würde sie vielleicht nur noch ein müdes Gähnen hervorrufen, weil er Kopfschmerzen hat oder sein Kanarienvogel gestorben ist. Klaudia Wick nennt dies „die Magie des Augenblicks“ (S. 67). Mit anderen Worten: Unterhaltung ist,

wenn sich das Publikum unterhalten fühlt. Und gut war sie, wenn die Zuschauer anschließend befriedigt feststellen: Das war die geopfert Lebenszeit wert (Wick); wenn sie die Zuschauer fordert, wenn sie Gebrauchs- und Mehrwert stimuliert (Lothar Mikos); oder wenn sie einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben und zur Nachhaltigkeit leistet (Knut Hickethier). Leider ignorieren Wissenschaftler gern, dass es nicht verboten ist, auch die Vermittlung anspruchsvoller Erkenntnisse mit einem gewissen Unterhaltungswert zu verbinden. Demzufolge ist der Einstieg in das Buch etwas mühsam, weil Hallenberger logischerweise erst einmal für eine theoretische Basis sorgen lässt. Die Autoren entledigen sich ihrer Aufgabe, indem sie unter Anrufung der in solchen Zusammenhängen zwangsläufig zitierten Koryphäen von Pascal bis Adorno schlicht beschreiben, was Unterhaltung ist; oder sich mit der Geschichte des Diskurses auseinandersetzen, dem auch dieses Buch gewidmet ist. Das ist durchaus interessant; schließlich ist die stets diskriminierte Unterhaltung ein vergleichsweise junger Forschungsgegenstand, und gerade an den Schnittstellen zwischen Theorie und Praxis bieten die Aufsätze mitunter durchaus verblüffenden und gelegentlich sogar amüsanten Erkenntnisgewinn. Literarischer Genuss ist hingegen leider die Ausnahme, weshalb man sich umso mehr über die Bonmots etwa von Norbert Schneider oder die ebenso klugen wie geistreichen Ausführungen Jürgen von der Lippe freut. Es überrascht auch nicht, dass die Texte der Kritiker den größten praktischen Nutzwert haben. Am Beispiel des *Eurovision Song*

Contest (ARD) und der Ina-Müller-Show *Inas Nacht* (NDR/ARD) verdeutlicht Klaudia Wick, dass man zwischen guter großer und guter kleiner Unterhaltung differenzieren sollte. Hans-Otto Hügels meint vermutlich Ähnliches, wenn er durchaus diskutabel sinngemäß postuliert, Kunst höre auf, wenn ein Werk massenmedialen Charakter annehme. Hügels Text ist ohnehin schon allein wegen seiner Provokationslust einer der spannendsten, zumal man über einige seiner Thesen wunderbar streiten kann. Kritikern indes dürfte kaum gefallen, dass er ihrer Arbeit jegliche Wirksamkeit abspricht. Silke Burmester kontert mit dem meinstimmungsfreudigsten Beitrag und nimmt zudem dezidiert zur aktuellen TV-Unterhaltung Stellung. Neben dem eher akademischen Vergnügen, den Autoren beim Ringen um eine Antwort beizuwohnen, liegt der Reiz des Buches in der Breite seines Spektrums und den daraus resultierenden Kontrapunkten. Während beispielsweise der Geschäftsführer der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) Joachim von Gottberg die Rolle der Medien (und damit auch der Unterhaltung) als Tabubrecher und -wächter begrüßt, resümiert der frühere Direktor der Landesanstalt für Medien (LfM) Nordrhein-Westfalen Norbert Schneider die Tabujagd der Privatsender mit dem bissigen Fazit, mittlerweile gebe es kein Wild mehr, sondern nur noch Jäger. Dieter Wiedemann schließlich, Präsident der Potsdamer HFF „Konrad Wolf“, bezieht sich keineswegs bloß auf die Unterhaltung, wenn er sogar in der Wissenschaft ein „Diktat des Populären“ (S. 129) erkennt. Dieser Vorwurf bleibt dem Buch wahrlich erspart.



Gerd Hallenberger (Hrsg.):
Gute Unterhaltung?! Qualität und Qualitäten der Fernsehunterhaltung. Konstanz 2011:
UVK. 192 Seiten, 24,00 Euro